

„... und vorher nichts Vergleichbares auf der ganzen Welt ...“

Die illustrierte Prachtausgabe Vergils aus Straßburg 1502 in den Beständen der Historischen Bibliothek der Stadt Offenburg

Manfred Merker *

I. Einleitung

Im Literaturband der Ortenau 2013 darf ein berühmter und prächtiger Vergil aus der Historischen Bibliothek der Stadt Offenburg nicht fehlen. Seit 1000 Jahren wird der große römische Dichter in der Klosterlandschaft der Ortenau mit ihren bedeutenden Benediktinerklöstern abgeschrieben, mit bunten Initialen ausgemalt, studiert und somit der Nachwelt überliefert und, später nach den Handschriften gedruckt, der Nachwelt bewahrt. Und auch in der heutigen Schullandschaft des Ortenaukreises mit ihren zahlreichen lateinsprachigen Gymnasien wird Vergil in der Oberstufe als Sternchenthema der Leistungskurse immer noch gelesen, übersetzt, interpretiert und im Abitur geprüft. Die nahen Universitäten bieten immer wieder Vorlesungen zur augusteischen Literatur und namentlich zu Vergil an. Aus den Klosterbibliotheken des ehemaligen Franziskanerklosters in der Langen Straße, heute Klostergymnasium „Unserer Lieben Frau“, und des alten Kapuzinerklosters in der Gymnasiumstraße, heute Grimmelshausen-Gymnasium, sind eine Reihe wertvoller Vergilausgaben zu uns gekommen, die jetzt wohlgehütet und wohlklimatisiert Bestandteile der Historischen Bibliothek der Offenburger Stadtbücherei sind. Sie sollen hier im Einzelnen kurz vorgestellt werden, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf den prächtigen Foliobänden aller lateinischen Werke Vergils in der Ausgabe des oberrheinischen Humanisten Sebastian Brant mit seinen über 200 ganzseitigen Holzschnitten aus der Offizin des Straßburger Druckers Johannes Grüninger aus dem Jahre 1502 liegen soll.

Bei den Vergilbeständen handelt es sich um sechzehn Bände aus dem lateinischen Fundus der ehemaligen Gymnasialbibliothek der Franziskaner, in der sie in der rein lateinsprachigen Zeit des Humanismus einen zentralen Platz einnehmen. Sie waren Teil des Lateinunterrichts für die jungen Novizen des Ordens, ab 1660 auch des Schulunterrichts im neu gegründeten Franziskanergymnasium an der nordöstlichen Stadtmauer am

* Franziskanische Studien III, 3: Schätze der ehemaligen Franziskanerbibliothek



Abb. 1: Vergil als
humanistischer
Dichter

Straßburger Tor, das dann 1818 nach der Säkularisierung aller deutschen Klöster mit Übernahme fast aller Buchbestände als großherzoglich-badisches Gymnasium im alten Kapuzinerkloster weitergeführt wurde. Neun Titel stammen aus der Zeit zwischen 1502 und 1583, neben dem 16. Jahrhundert ist das 17. und 18. Jahrhundert viermal vertreten. Sechsmal ist der Druckort das nahe Straßburg mit so berühmten Meistern wie Grüninger, Knobloch und Schürer, zweimal Frankfurt am Main und Halle und einmal Mainz, wobei sowohl Straßburg als auch Mainz eng mit dem epochalen Erfinder des Buchdrucks, Johannes Gutenberg, und seinen Anfängen verbunden sind und damit als Wiege des europäischen Buchdrucks gelten. Die Druckereien der beiden bedeutendsten sächsischen Universitäten, Halle und Leipzig, sind viermal vertreten.

Alle Vergildrucke des 16. Jahrhunderts präsentieren sich durchweg in lateinischer Sprache sowohl in den Texten der drei Hauptwerke *Bukolica*, *Georgica* und *Äneis* und den pseudovergilianischen Gedichten als auch in den Vorreden an den Leser (*Praefationes*), Randkommentaren (*Scholien*), Inhaltsangaben (*Argumenta*) und Registern (*Indices*). Die vierbändige Leipziger Ausgabe von 1787–1789 enthält als erste die gerade in dieser Zeit entwickelte moderne Textkritik aus dem damals weltweit führenden Lateinseminar des Göttinger Altphilologen J.G. Heyne. Sie ist damit die allererste wissenschaftliche Edition überhaupt. Diese bahnbrechende Vorgehensweise der führenden Altphilologen zur Rekonstruktion des antiken Originaltextes mit dem Stammbau der Textüberlieferung und dem sogenannten kritischen Apparat unter jeder Textseite entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zur führenden Wissenschaft in der Welt. Auf ihr basieren alle verbindlichen Textausgaben der heute führenden Verlage in England (Oxford und Cambridge), Frankreich (Garnier) und Deutschland (Teubner in Leipzig und Stuttgart).

II. Die Vergilbestände der Historischen Bibliothek Offenburg

a) 16. Jahrhundert

Die Vergildrucke des Humanismus sollen hier in der Reihenfolge ihres Erscheinungsjahres dargestellt werden. Sie folgen damit der Registrierung, die der Emmendinger Altphilologe



Abb. 2: Die Offenburger Vergilgaben des 16. Jahrhunderts

H.-J. Günther zur Offenburger Ausstellung „Neue Welt und Altes Wissen“ im Jahre 2007 als große Pionierleistung zur Erschließung der zehn Jahr zuvor restaurierten Bestände der Offenburger Gymnasialbibliothek erarbeitet und ins Internet gestellt hatte. Anlass hierzu war die sensationelle Auffindung der Waldseemüllerkarte von 1507 mit der ersten Nennung des neuen Kontinents Amerika, die ebenfalls in ein altphilologisches Werk, die Nikomachische Ethik des Aristoteles, in der ehemaligen Franziskanerbibliothek eingebunden war. In dieser Registrierung sind allerdings die Werke des 17. und 18. Jahrhunderts nicht erfasst worden und werden hier neu erstellt. Nach der jeweiligen Nomenklatur des Titels der Vergilischen Werke werden im Folgenden der Druckort, das Erscheinungsjahr, falls möglich der Herausgeber und Kommentator und der Drucker zitiert, danach folgt eine Kurzcharakteristik der Edition. Alle Drucke entstammen der handschriftlich eingetragenen Provenienzzangabe nach, bis auf eines aus dem Kapuzinerkloster von 1645, aus dem Offenburger Franziskanerkloster von 1280 und tragen dazu den ovalen Stempel des späteren „Großherzoglichen Gymnasiums zu Offenburg“. Fast alle Formate sind außer den beiden Foliobänden der Einfachheit halber mit der gängigen „Lexikongröße“, ca. 15 × 10 × 5 cm, angegeben.

F 350 I = rarum P. VERGILIUS MARO: opera omnia. Straßburg 1502. Herausgeber Sebastian Brant. Drucker Johannes Grüniger. Folioformat, 410 Seiten mit 214 Holzschnitten. Schweinsleder auf Holzdeckeln mit Blindprägung, zwei intakte Messingschließen, zahlreiche Leerseiten. Enthält alle überlieferten Werke Vergils, auch die heute als unecht geltenden opera minora. 10 Bucolica, 4 Bücher Georgica, 12 Bücher Äneis mit einem nachge-

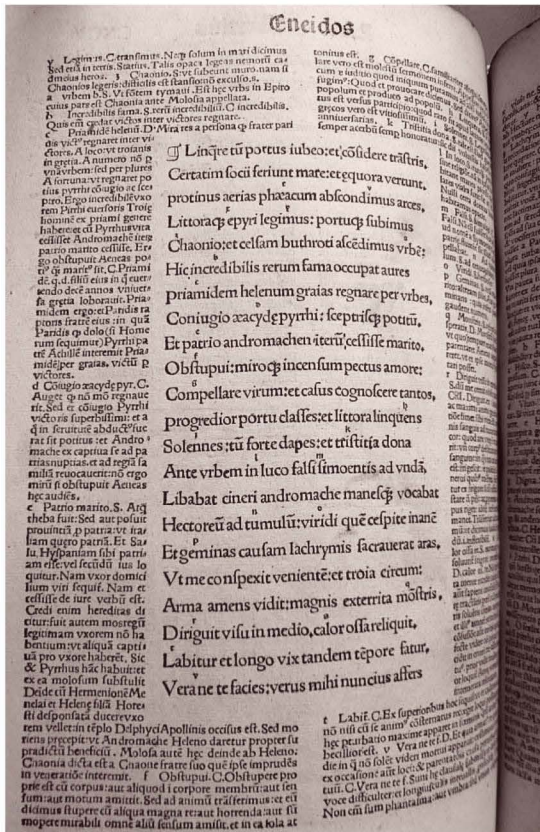


Abb. 3: Textseite aus S. Brants Vergil von 1502

dichteten 13. Buch von Mafeo (Maphaeus). Der groß gedruckte Text macht nur einen geringen Teil der Seite aus, den größten Teil nimmt der in kleineren Lettern gedruckte fünffache Kommentar an beiden Seiten ein.

F 350 II = rarum identisch mit F 350 I, zahlreiche weiße Leerseiten.

F 547 PUBLIUS VERGILIUS MARO: AENEIS. **Straßburg 1509.** Herausgegeben von Nicolaus Gebellius. Drucker Johannes Knobloch. Lexikonformat, 780 Seiten. Pappdeckel. Kein Titelblatt. Index als Namens- und Sachregister. Diese gut gedruckte und kommentierte Ausgabe enthält nicht die Bucolika und Georgica, dafür im Anschluss an die vollständige Äneis auch das 13. Äneisbuch des Humanisten Maphaeus. Es gibt keine Versnummerierung.

F 548 PUBLIUS VERGILIUS MARO: opera omnia. **Straßburg 1515.** Druck bei Mattias Schürer. Lexikonformat, 328 Seiten, ohne Titelblatt. Holzdeckel, leicht beschädigt. Hinten eingebundene Handschrift eines Notenblattrestes. Der Text ist mit klaren Versangaben übersichtlich in der Mitte platziert, enthält aber keine Kommentare. Jedes Einzelbuch beginnt mit einer zusammenfassenden Inhaltsangabe „zum Gebrauch der Studierenden“. Stolz wird in einer lateinischen Schlussnotiz vermerkt, dass gerade der Kaiser Maximilian regiert.

Angebunden an diese Edition sind zwei frühere Vergildrucke von 1510 und 1515:

F 548-2 PUBLIUS VERGILIUS MARO: GEORGICA (4 Bücher): **Straßburg 1510.** Herausgegeben von Herrmann Torrentinus, gedruckt von J. Knobloch dem Älteren.

F 548-2 PUBLIUS VERGILIUS MARO: AENEIS (12 Bücher). **Straßburg 1515,** gedruckt bei Mattias Schürer.

F 543 PUBLIUS VERGILIUS MARO: opera omnia. **Mainz 1554.** Herausgegeben und kommentiert von Philipp Melanchthon. Drucker: Ivo Schoeffer (große Druckermarken). Lexikonformat, Schweinsleder auf Holz mit Blindprägung (Christus mit Strahlenkranz), 743 Seiten. Komplette Edition aller Vergiliana mit



Abb. 4: Der Vergil von 1515 mit eingebundenem Notenblatt



Abb. 5: Geprägter Einbanddeckel von 1572

13. Äneisbuch, Epigrammen, Viten und z. T. farbigen Illustrationen. Am Ende ein moralisches Abschlussepigramm von Ulrich von Hutten.

F 544 PUBLIUS VERGILIUS MARO: poemata, quae extant, omnia-Eclogen, Georgica, Äneis. Alle Werke nicht vollständig! Frankfurt 1572. Drucker: Georgius Corvinus. Vorwort von Philipp Melanchthon. Alle Werke ohne 13. Äneisbuch und Priapea, wahrscheinlich „ad usum Delphini“, d.h. für den Schulgebrauch. Lexikonformat, 788 Seiten. Holzdeckel mit Blindprägung mit 18 Holzschnitten. 100 Seiten Anmerkungen.

F 545 PUBLIUS VERGILIUS MARO: Bucolica, Georgica, Aeneis. Frankfurt 1583. Herausgeber und Kommentator: Nicolaus Erithraeus. Drucker: Wechelius Erben, Druckermarken: Pegasus.

Lexikonformat, 685 Seiten, zwei Drittel Text, ein Drittel Kommentar. Schweinsleder auf Karton mit Blindprägung. Schöner Druck, kenntnisreicher Randkommentar, 350 Seiten Index. Als einzige Vergil Ausgabe aus den Beständen der Kapuzinerbibliothek!

b) 17. und 18. Jahrhundert

Neben den soeben vorgestellten neun postinkunablen Vergil-Editionen des 16. Jahrhunderts sind aus den Offenburger Franziskanischen Klosterbibliotheken vier weitere bemerkenswerte Ausgaben des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten, die erste aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, die letzte aus dem Jahr der großen Epochenwende der Französischen Revolution. Somit sind von den Anfängen des Humanismus bis zur Zeit der Aufklärung drei Jahrhunderte vertreten. Einige der hier jetzt vorzustellenden Werke sind in ihrer didaktischen und wissenschaftlichen Auslegung, eher als die oben besprochenen humanistischen Editionen, für den modernen Schulunterricht gedacht. Kurz nach der Anschaffung der letzten Titel erfolgte die Säkularisierung der Offenburger Franziskanerklöster. Ihre Bibliotheksbestände gingen nach einer Vorauslese durch eine großherzogliche Kommission an die neue badische Residenz und Hauptstadt, der größere Rest verblieb in der Schulbibliothek des 1818 neu gegründeten großherzoglich-badischen Gymnasium im renovierten Kapuzinerkloster.

F 551 ITINERA AENEAE EX ASIA IN AFRICAM ET EUROPAM. **Halle 1667**. Herausgegeben von Joseph Seitz, Gymnasiumsleiter in Halle, gedruckt bei J. Reinhard Laidig. Pappdeckeleinband, Lederbezug eingerissen. 529 Seiten. Kleinteiliger Titelholzschnitt mit Personen und Sprüchen, ebenso zu Buch VI der Äneis. Linke Seite der Text der Äneis mit Kommentar, rechte Seite jeweils eine ganzseitige Quertabelle als Inhaltszusammenfassung zum Geschehen. Eine Karte des östlichen Mittelmeeres mit den Stationen der Irrfahrten. Eingebunden eine Enzyklopädie der Philosophie.

F 552 NOVUS APPARATUS VERGILII POETICUS. Descriptiones et comparationes. **Köln 1757** bei Metternich. Herausgeber ist Laurentius le Brun. Pappdeckel, 1182 Seiten. Kein Text, das Buch besteht aus einem einzigen alphabetischen Wörterverzeichnis zu Vergil mit philologischen und historischen Erklärungen. Am Anfang Abdruck eines römischen Kalenders und eines Verzeichnisses der Metren. Die Druckqualität lässt zu wünschen übrig, es fehlt an schwarzer Tiefenschärfe der Buchstaben.

Beide eben vorgestellten Werke haben rein didaktisch belehrende Funktion für die Hand des Lehrers, enthalten viele gelehrte Angaben zu Vergil und sind in ihrer kompakten Wissensfülle schwer zu lesen.

F 549 PUBLIUS VERGILIUS MARO: opera omnia. Halle 1722 in der Rengerschen Buchhandlung. Alle Werke Vergils. Lexikonformat, 1162 Seiten. Schweinsledereinband, Titel oben abgerissen. Deutsche Vorrede und Inhaltsangabe vor jedem Buch, gute Versnummerierung, Register (Sach und Wort), eine Seite Errata, 34 Seiten auserlesene vergilische Redensarten.

F 546 Band I–IV PUBLIUS VERGILIUS MARO: opera omnia. Leipzig 1787–89. Herausgeber und Kommentator Christoph Gottlob Heyne. Pappgebundene Buchdeckel, kleine Titelvignette vor jedem Buch.

I: 1788 BUCOLICA ET GEORGICA: 554 Seiten, lateinische Vorrede (Göttingen 1776 und 1778). Textkritischer Apparat unter dem Text. Vergilvita des Donat.

II: 1787 AENEIS 1–6. 882 Seiten. Titelvignette (Äneas mit Vater und Sohn, s. Abb. 7). Sonst wie oben.

III: 1787 AENEIS 7–12. 705 Seiten, Praefatio, sonst wie oben.

IV: 1789 OPERA MINORA: CULEX, CIRIS, COPA, MORETUM, CATALECTA (ohne Priapea!). 704 Seiten, Titelvignette (Mücke). Praefationes. Index, Supplementum et Emendata.

Mit dem Abdruck der „opera minora“ ist Heyne nicht auf dem allerneuesten Stand der Vergilforschung, denn diese kleinen Werke Vergils gelten inzwischen bis auf das Catalepton als unecht und von späteren Nachdichtern im Stile des Dichters verfasst. Trotzdem stellt diese Ausgabe die erste kritische Edition mit wissenschaftlichem Apparat, wenn auch noch ohne Handschriftenstammbaum dar. Sie ist im Seminar des damals weltweit führenden Altphilologen Heyne in der modernsten Universität der Zeit, im englisch-hannoverschen Göttingen, entstanden und war damit in ihrem schulbildenden Anspruch Vorläufer aller späteren Klassikerausgaben. Heyne hat sie ausdrücklich für den Gebrauch von Professoren und Studenten bestimmt, was auch die sehr nüchterne Machart der vier Bände,

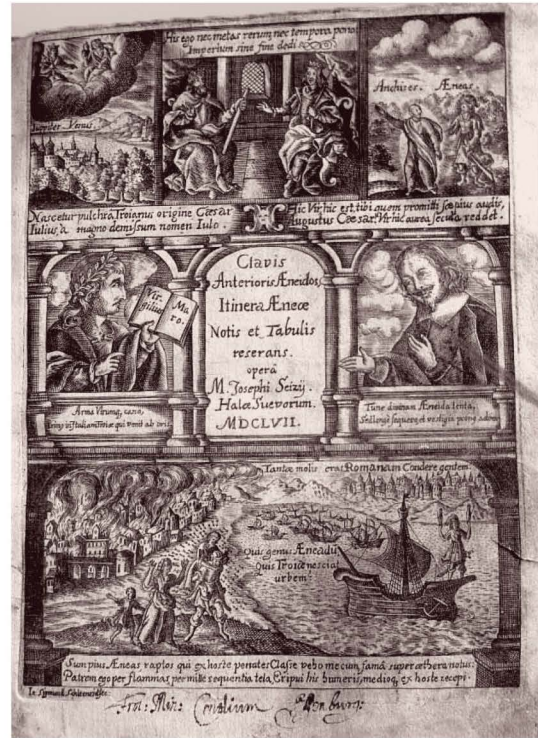


Abb. 6: Titelholzschnitt zu den Irrfahrten des Äneas, Halle 1667



Abb. 7: Titelvignette
aus Buch II der Äneis,
Leipzig 1787

ohne eine künstlerische Qualität oder Freude am Ästhetischen, erklärt. Beachtlich scheint mir zu sein, dass die Offenburger Franziskanerprofessoren dieses Werk in seiner Bedeutung erkannt und für ihren Lehrbedarf angeschafft haben. Der Autor konnte nachweisen, dass der erste Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums in Offenburg, Prof. J. Scharpf, seine altphilologische Ausbildung im akademischen Seminar bei dem Heyneschüler Kreuzer an der Universität Heidelberg absolviert hat und sicher gern von dieser wissenschaftliche Ausgabe ebenso profitiert hat wie sein Amtsvorgänger in seiner späteren Leitung des Rastatter Lyzeums, des noch heute am Rastatter Ludwig-Wilhelm-Gymnasium hoch verehrten Prof. Dr. Loreye aus Mahlberg.

III. Vergil, der Dichter Roms: Leben, Werk und Bedeutung

Der augusteische Dichter Vergil verkörpert in einer besonderen Weise, wie vielleicht nur noch sein Zeitgenosse Horaz, die bewegte Zeit des ersten vorchristlichen Jahrhunderts mit seinen beiden schrecklichen Bruderkriegen zwischen Cäsar und Pompeius und Octavian und Antonius. Er wird mit 26 Jahren Zeitzeuge der Ermordung Cäsars (44 v. Chr.) und Ciceros (43 v. Chr.) und damit des Endes der römischen Republik mit ihrer senatorischen Verfassung. In der Mitte seines Lebens erlebt er die Anfänge des Prinzipats nach der Schlacht von Actium (31 v. Chr.) als das Ende einer Zeit von hundert Jahren Bürgerkriegen seit der „Roman Revolution“ der Gracchen (133 v. Chr.) und die dadurch begründete, lang ersehnte Friedenszeit der Pax Augusta. Dieser politische Zeitrahmen bestimmt nicht nur sein Leben, sondern auch sein literarisches Schaffen. Die äußeren Ereignisse spiegeln sich in seinen Werken; von Augustus und seinem Freundeskreis, besonders dem einflussreichen Mäzenas, erfährt er dabei wohlwollende Förderung.

Vergils vielleicht von ihm selbst verfasste Inschrift für sein Grab in Neapel fasst in zwei Zeilen Leben und Werk in prägnanter Weise zusammen:

*Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope, cecini: pascua, rura, duces.*

Mantua hat mich erzeugt, Kalabrien raffte mich hinweg,
jetzt birgt mich Neapel.
Mein Werk besingt Hirten, Ländereien und Helden.

Vergil, mit Vornamen Publius und eigentlichem Nachnamen Maro, wurde am 15.10.70 v. Chr. in dem Dorf Andes bei der oberitalienischen Stadt Mantua geboren. Als vermöglicher Landbesitzer ermöglichte ihm sein Vater nach Rückerstattung seiner im Bürgerkrieg zugunsten der Veteranenansiedlung enteigneten Güter ein Studium in Cremona und Mailand, später in Rom und Neapel, das Vergil bis zu seinem Tode immer wieder in seinen Bann zog. Er studierte in einer Art „studium generale“ neben römischer Rhetorik und Juristerei auch griechische Philosophie, Medizin und Astronomie. Nach Abschluss der Ausbildung schlug er aus gesundheitlichen Gründen nicht die Ämterlaufbahn in Rom ein, sondern widmete sich der Dichtung. In seinem frühen Jugendgedicht, dem CATALEPTON V, nimmt er Abschied von seinen schönen Freunden und verhassten Lehrern und wendet sich ganz der epikureischen Philosophie des Siron zu, schließt sich dem Kreis der Neoteriker, literarische Neuerer, an und dichtet nach kurzer Rückkehr in seine Heimat als erstes Werk eine kleine Sammlung von Hirtengedichten. Diese zehn BUCOLICA oder EKLOGEN machen ihn auf einen Schlag bekannt. Die berühmte vierte Ekloge, die mit der Geburt eines Kindes die Friedensbotschaft einer neuen Zeit verkündet, ist dem Konsul des Jahres 40, Asinius Pollio, gewidmet, mit dem Vergil seinen ersten großen Förderer gewinnt. Pollio hatte die erste öffentliche Bibliothek in Rom gegründet, besaß selbst eine außerordentliche Kunstsammlung und lud Dichter zu öffentlichen Rezitationen ein, denen dann meist deren Publikationen folgten. Dadurch wurde der mächtige Freund des Augustus, Cilnius Mäzenas, auf ihn aufmerksam und führte ihn am Hofe des späteren Kaisers ein, wo Vergil dann auch Teile seines Hauptwerkes, der Äneis, vortragen sollte. In den sprachlich formvollendeten Hirtengedichten aus den Jahren 42–39 v. Chr. lässt Vergil seine persönlichen Erfahrungen bei der bürgerkriegsbedingten Landenteignung ebenso einfließen wie die Prophezeiung des Oktavian als zukünftigem Friedensstifter und sein Loblied auf Gallus, den Erfinder der römischen Liebeselegie. Hauptinhalt aber ist das idealisierte Leben der Hirten in

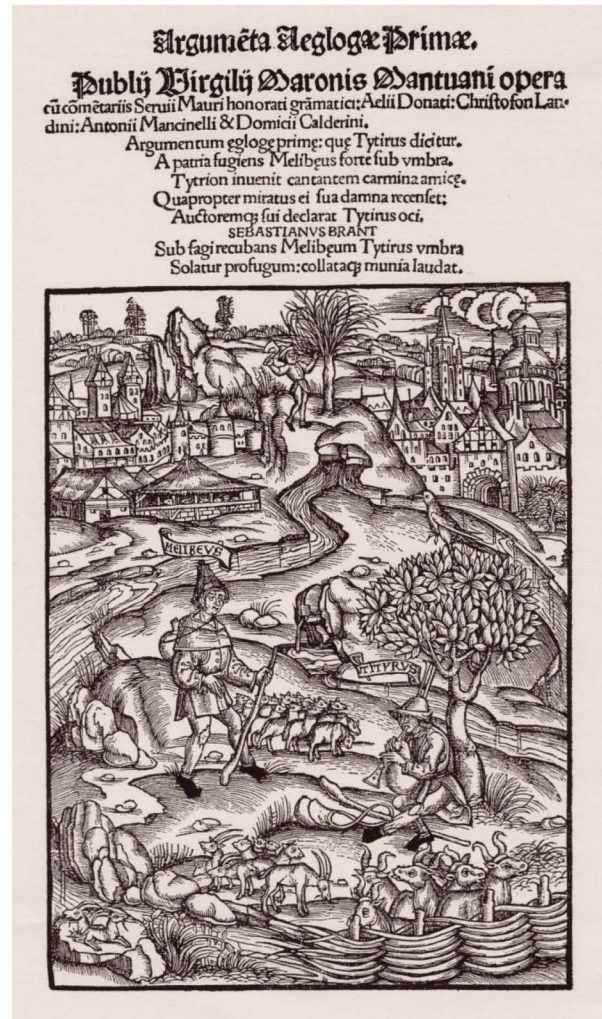


Abb. 8: Titelblatt
der BUCOLICA
von 1502

einer arkadischen Landschaft: Liebesklagen, zärtliche Freundschaften, Sängerwettbewerbe und Mythologisches. Vergil erweist sich in dem kleinen Opus von gut 800 Versen als würdiger lateinischer Nachfolger der griechisch-hellenistischen Vorgänger des vierten Jahrhunderts vor Christus: Theokrit von Syrakus und Kallimachos von Alexandria hatten in ihrer Kunsttheorie gegen das große Epos das kleine, fein ausgefeilte Kunstwerk propagiert und in ihrer Dichtung realisiert. Wie auch in allen späteren Werken verwendet Vergil nur den reinen Hexameter, dessen Feinheiten er wie kein anderer lateinischer Dichter zu höchster Vollendung bringt.

Nach diesen alexandrinisch hellenistischen Anfängen wendet sich Vergil in seinem zweiten Werk in den Jahren 37–30, es herrscht immer noch der Bürgerkrieg, den *GEORGICA* zu. Gewidmet ist es seinem zweiten wichtigsten Gönner Mäzenas, dem großen Kulturförderer der Augustuszeit. Die *Georgica* stehen in der langen Tradition griechischer und lateinischer Lahrgedichte. Der griechische Dichter Hesiod (etwa 700 v. Chr.), fast ein Zeitgenosse Homers, hatte in seinem Epos „Tage und Werke“ das harte Leben der griechischen Bauern besungen, Vergils von ihm hoch verehrter lateinischer Vorgänger Lukrez dichtet in seinem Hauptwerk „Über die Natur der Welt“ über die epikureische Naturlehre. Vergil besingt in den vier Büchern der *Georgica* mit ihren über 2000 Hexametern den Segen der Erde und deren Naturgesetze, die der Landwirt beachten muss, zum Beispiel beim Ackerbau nach dem Bauernkalender (Buch I), ferner den Weinbau und die Baumkultur (Buch II), die Viehzucht und Rinderseuchen (Buch III) und schließlich die Pflege der Bienen (Buch IV) als letztes Erbe des Goldenen Zeitalters. Die *Georgica* enthalten philosophische Betrachtungen, märchenhafte Episoden, wie die Bienengeburt, mythologische Partien, wie Orpheus und Eurydike, und schöne Stellen lyrischer Poesie.

Seit dem Jahre 29 arbeitete Vergil, sicher auch im Sinne, wenn nicht im Auftrag des Augustus, an seinem Hauptwerk, der *ÄNEIS*, das mit seinem Gründungsmythos Roms eine Art Nationalepos der Römer werden sollte. Hierzu diente als Vorbild der erste europäische Dichter Homer (etwa 800 v. Chr.) mit seiner *Ilias*, dem Kampf um Troja, und der *Odysee*, den Irrfahrten des „viel verschlagenen“ Griechenhelden: Auch Vergil besingt die Irrfahrten eines Helden, des Trojaners Äneas, auch hier gibt es schwere Kämpfe zweier verfeindeter Völker. Aus den antiken Vergilbiographien (Viten) ist hierzu die Arbeitsweise des Dichters überliefert. Danach entwarf Vergil zunächst eine

Prosafassung des Stoffes als „provisorische Säulen“ der dichterischen Gestaltung, dann setzte er abends sein Tagespensum in Verse um. Diese flogen ihm nicht zu wie dem späteren Dichterkollegen Ovid (43 v. bis 18 n. Chr.), der von seinen dichterischen Anfängen berichtet, dass alles, was er schreiben wollte, sofort zu einem Vers wurde: „... et quod temptabam scribere versus erat“. Auch wohl deshalb musste er dann seine juristische Laufbahn aufgeben. Vergil dagegen arbeitet intensiv an seinen wohlklingenden Hexametern mit ihren komplexen Dihäresen, Zäsuren, Verschlüssen, Enjambements und Hiatvermeidungen, „wie eine Bärenmutter, die ihren ungestalteten Bärennachwuchs erst in Form lecken musste“.

In der ersten Hälfte der *ÄNEIS* mit ihren zwölf Büchern und ca. 1000 Versen besingt Vergil – wahrscheinlich wurde zu einem Saiteninstrument laut vorgetragen – die Zerstörung Trojas durch die Griechen, danach die Flucht des trojanischen Prinzen Äneas unter dem Schutz seiner Mutter Venus und seine Irrfahrten im östliche Mittelmeer. In Karthago verliebt er sich in die Königin Dido, wird aber von Merkur an seine Schicksalsbestimmung, die Gründung eines neuen Trojas und eines neuen Volkes in Italien, gemahnt. Dies neue Volk sollen die Römer werden, Äneas muss aber seinen Auftrag gegen seine Widersacherin, die wegen des Parisurteils beleidigte Göttin Juno, durch harte Kämpfe und Hindernisse durchsetzen. Im sechsten Buch landet Äneas endlich in dem verheißenen Italien und erfährt bei seinem Gang in die Unterwelt mit der Cumeischen Sibylle in der zentralen „Römerschau“ alles über die Zukunft Roms und seine führenden Männer bis Cäsar und Augustus. Aus dem Munde seines verstorbenen Vaters wird ihm auch der Auftrag der Römer zur Weltherrschaft prophezeit mit Worten, die jeder römische Schüler später auswendig lernen musste. Nach Ende seiner „Odyssee“ beginnt für Äneas die römische Ilias, der langwierige und blutige Kampf in Mittelitalien, die im zwölften Buch mit der grausamen Tötung des Rutulerführers Turnus endet. Die römische Herrschaft wird danach von dem Sohn des Äneas, Julius Askanius, begründet, dem Ahnherrn des julisch-claudischen Herrscherhauses der späteren römischen Kaiser.



Abb. 9: Titelblatt der *GEORGICA* von 1502

Nach zehn Jahren Arbeit an der Äneis ist Vergil zu einer Studienreise nach Griechenland aufgebrochen, um seine Bildung zu bereichern. Er musste sie wegen einer Krankheit abbrechen und starb auf der Rückfahrt nach Rom in Brindisi in Kalabrien am 21.09.19 v. Chr. Weil er seine Äneis für unvollendet hielt, ordnete er testamentarisch ihre Verbrennung an. Augustus aber, der schon Teile dieses bedeutendsten lateinischen Epos kannte, sorgte für eine Publikation und damit für ihre Rettung für alle Zeiten. An der Straße von Neapel nach Pozzuoli zeigt man heute noch an geheimnisumwittertem Ort sein Grab, hoch in den Felsen neben dem des italienischen Dichters Leopardi. Ein unbekannter „Canonicus“ hat hier in der Zeit des Humanismus folgendes lateinische Distichon in den Felsen meißeln lassen, welches Vergils anfangs besprochene Grabinschrift zitiert:

*heu cineres tumuli haec vestigia conditur olim
ille hoc qui cecinit pacua rura duces.*

„Ach, ihr Aschen! Dies sind die Spuren seines Grabhügels. Geborgen ist hier, der einst besang: Weiden, Länder und Krieg.“

Die Vergilbücher aus den Offenburger Franziskanerbibliotheken waren bestimmt für die Studien der klösterlichen Lesemeister und mönchischen Novizen, ab 1660 auch für den Schulgebrauch im neu gegründeten Franziskanergymnasium, dessen 350-jähriges Bestehen im Jahre 2010 in Offenburg gebührend gefeiert werden konnte. Horaz galt als zu schwer, Ovid als obszön, er wurde nur als Fundgrube für die antike Mythologie ausgebeutet. Die römischen Liebesdichter Catull, Tibull und Propertius kamen schon gar nicht für Gymnasiasten infrage. Vergil dagegen galt im Mittelalter als „anima naturaliter Christiana“, als von Natur aus christliche Seele, unter anderem wegen seines permanenten Loblieds auf den in allen zwölf Büchern so charakterisierten „pius Aeneas“, den frommen Äneas, der immer den Weisungen der Götter folgt. Außerdem hatte Vergil in der vierten Ekloge mit der Geburt eines neu geborenen Kindes eine neue Friedensepoche auf Erden prophezeit, die man jetzt mit dem kommenden Weltenheiland gleichsetzte – auch wenn das Gedicht schon 40 Jahre vor der Zeitenwende entstand. So konnte Vergil auch problemlos Schulautor werden: Er wurde nachweislich der Schulprogramme zum Beispiel im 1818 begründeten „Großherzoglich-badischen Gymnasium zu Offenburg“ gelesen. Wie seine Amtsvorgänger Prof. J. Scharpf (1832–1840), Prof. F. Weißgerber (1840–1844) und ihre altphi-

lologischen Kollegen hatten die Oberstufenschüler bei Prof. G. Gagg von 1844 an Vergil auf dem Stundenplan. Die sog. „Studioli“ lasen mit ihren Professoren Vergils Eklogen, die Georgica und Teile der Äneis. Nach dem lauten gemeinsamen Lesen wurde übersetzt, interpretiert und in längeren Passagen auswendig gelernt und in der Folgestunde anderntags extemporiert.

Eine auffällige Besonderheit der Offenburger Vergilbestände in der Historischen Bibliothek, die ja durch den Eintrag in das Landesdenkmalbuch im Jahr 2000 „zu den bedeutendsten und wichtigsten Gymnasialbibliotheken des Landes“ gezählt wurden, ist eine zunächst nicht auffallende Fortschreibung der Äneis von fremder Hand. Als man Vergil im Humanismus zusammen mit den anderen lateinischen Klassikern wiederentdeckte, passte es offensichtlich italienischen Gelehrten nicht in das Bild vom frommen Äneas Vergils, dass er seinen glorreichen Helden und römischen Stammvater ausgerechnet im letzten Vers seiner Dichtung überhaupt einen Mord begehen lässt: Äneas sticht den bittflehend am Boden verblutenden König Turnus schonungslos und in unbeherrschter Wut nieder.

Wie passt das mit dem Herrschaftsauftrag im sechsten Buch zusammen, wo den zukünftigen Weltherrschern das „*parcere subiectis*“, die Schonung der Unterwürfigen, empfohlen wird? Sollte das das wahre Vermächtnis des großen Dichters der Römer sein? Sollte so die Äneis des frommen Dichters und seines frommen Helden enden, wenn er im Abschlussvers von der armen Seele des ermordeten Feindes dichtet (Vergil, Aeneis XII, Vers 952)?

„Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.“

„Und die Seele floh entsetzt und laut stöhnend zu den Schatten.“

Nein, so konnte das Nationalepos der Römer nicht seinen Abschluss finden! – meinte auch der junge italienische Frühhumanist Maffeo Vegio (1407–1458) und dichtete 1428 mit 21 Jahren ein 13. Buch der Äneis dazu, das seitdem Bestandteil aller



Abb. 10: Der Tod des Turnus



Abb. 11: Die Hochzeit von Äneas mit Lavinia (aus Maffeos 13. Buch der Äneis)

humanistischen Vergilausgaben geworden ist und bis zum Erscheinen der ersten textkritischen Editionen, von denen eine auch zu unseren Beständen gehört, immer wieder als Vergilsupplement mit abgedruckt wurde. Maffeo Vegio besingt darin in schönen Hexametern, wie Äneas nach Abschluss der Kriege in Latium Frieden schließt und eine feierliche große Hochzeit mit Lavinia feiert, wie es sich für einen siegreichen

Helden in den besten Mannesjahren gehört. Nach einem angemessenen Tod wird Äneas dann in den Himmel versetzt und leuchtet, wie andere schon früher verdiente Verstirnte, den Seinen und späteren Generationen würdiger Römer vom Himmel herunter.

600 Jahre später hat die moderne Forschung andere Antworten auf die beschriebene Ungereimtheit und andere Unstimmigkeiten im Werke Vergils gesucht. Einmal könnten sie der Unfertigkeit des Werkes zuzuschreiben sein, die auch Vergil empfunden hat und die auch die zahlreichen Halbverse des Epos erklären würden. Ebenso könnten darin eine negative Anspielung und Kritik an Oktavians brutaler Machtpolitik während des Bürgerkriegs enthalten sein, die die Pax Augusta und den Prinzipat überschattete. Immerhin hatte der spätere Kaiser Augustus unter anderem in Perugia (Perugia) im Jahre 39 v. Chr. grausam seine Gegner hinrichten und später 6000 Sklaven kreuzigen lassen.

Aus dem Kampf um die Alleinherrschaft kann außerdem, wie im Fall des Äneas und Augustus, nur einer als Sieger hervorgehen, wenn auch unter großen Opfern, wie es Vergil vielleicht aufzeigen wollte. Nach der „two voices“-Theorie amerikanischer Altphilologen (Parry 1963, Lyne 1987) hätte Vergil neben der ansonsten vorherrschenden panegyrischen Herrschaftsverherrlichung im letzten Vers seines Romepos' sein privates Unbehagen am Prinzipat und seinem unrühmlichen Beginn durchblicken lassen.

IV. „... videris atque ante hac nec mihi ubique parem“ (Sebastian Brant)

„... und Du dürftest mir vorher nichts Vergleichbares gesehen haben“

Die illustrierte Prachtausgabe Vergils von S. Brant und J. Grüninger in Straßburg 1502

Mit diesen Worten kündigt der große Straßburger Humanist Sebastian Brant, inzwischen weltberühmt durch seine 1496 in Basel erschienene Sozialsatire „Das Narrenschiff“, mit berechtigtem Stolz seine von ihm 1502 in seiner Heimatstadt bei Johannes Grüninger gedruckte und reich mit Holzschnitten bebilderte Vergil Ausgabe an. Diese in der Offenburger Historischen Bibliothek gleich zweimal vorhandene Postinkunabel wurde hier zu Recht als ein „rarum“, ein Werk mit Seltenheitswert, eingestuft. Kurz nach der kulturell so einschneidenden Jahrhundertwende erschienen war es die 33. Vergil Ausgabe der Welt überhaupt nach der „editio princeps“, der Erstausgabe von 1469 bei Johann Mentellin, auch in Straßburg, gleichzeitig mit der römischen Edition von Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz. „pictae tabellae“, illustrierende Holzschnitte, hatte es in keiner dieser Druckwerke gegeben. Diese Neuerung von Sebastian Brant in Verbindung mit einem der bedeutendsten Drucker seiner Zeit, Johannes Grüninger, war ein so durchschlagender Bucherfolg, dass seine Illustrationen immer wieder abgedruckt wurden und über 150 Jahre lang kopiert in fast allen Nachfolgeeditionen erschienen. Hier sollen nun diese beiden epochalen Neuerer kurz vorgestellt werden.

Sebastian Brant, 1457 in Straßburg geboren, studierte alte Sprachen und Jura in Basel, seit dem Konzil geistiges Zentrum und einer der führenden Druckerstädte im deutschen Südwesten. Er war ab 1477 als Baccalaureus führender philologischer Berater bei den Druckeroffizinen von Froben, Amerbach und Bergmann, denen er die Vorreden und Kommentare ihrer Klassikerausgaben abfasste. Als „doctor utriusque iuris“, Doktor beider Rechte, wurde er 1496 Professor für römisches und kanonisches Recht. 1494 hatte er bei Bergmann von Olpe seine bald rasch verbreitete Moralsatire, „Das Narrenschiff“, herausgegeben, illustriert mit prächtigen Holzschnitten, die zum Teil von der Hand des jungen Dürer stammen. Dieser hatte auf seiner Wanderschaft durch Deutschland Ende des Jahrhunderts den hoch verehrten Meister Martin Schongauer in Colmar nicht mehr lebend angetroffen und war dann zu dessen Bruder Ludwig nach Basel weiter gewandert. Diesem bedeutendsten Buch-



Abb. 12: Grüningers Zierinitiale „A“ zum Anfang der *Äneis*

erfolg in Deutschland bis zum Erscheinen von Goethes *Werther* folgt die lateinische Übersetzung von Jakob Locher (1471–1528), „*Stultifera Navis*“, sie gilt als erster Beitrag eines deutschen Autors zu europäischer Literatur. Brant dichtete neben seiner juristischen Tätigkeit lateinische und deutsche Gedichte und verfasste illustrierte Flugblätter zur aktuellen Politik. 1500 kehrt er hoch geehrt in seine Heimatstadt Straßburg zurück, wird bereits 1501 zum Syndikus berufen und übt ab 1503 bis zu seinem Tode am 21.05.1521 das Amt des Straßburger Stadtschreibers aus. Wie in Basel hält er den Kontakt zu den aufblühenden Druckerwerkstätten der Stadt, die mit ihren angeschlossenen Verlagshäusern einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Verbreitung des Humanismus leisten, und berät sie mit seinen tiefen philologischen und historischen Kenntnissen. Ein besonders gelungenes Beispiel dieser fruchtbringenden Zusammenarbeit in der führenden elsässischen Reichstadt ist der vorliegende Vergil von 1502. Als Dramaturg brachte Brant die Geschichte von Herakles am Scheidewege auf die Bühne. Als Erasmus von Rotterdam 1514 auf seiner Reise nach Basel Straßburg besucht, feiert er Sebastian Brant in einem lateinischen Lobgedicht als „*vir humanissimus et omniscius*“, als allwissenden Spitzenhumanisten, der seine Vaterstadt und die Wissenschaft berühmt gemacht habe.

Johannes Grüninger stammte ursprünglich aus Grünigen in Württemberg, arbeitet ab 1480 anfangs in Basel, erwirbt dann 1482 in Straßburg das Bürgerrecht und lässt sich, wie die meisten frühen Drucker, in die Zunft der Goldschmiede eintragen. 1483 erscheint auch sein erstes Werk, er druckt nun laufend neue Editionen aus dem Gebiet aller Wissenschaften von der Medizin über die Chemie bis zur Geographie, Klassiker, Legenden, Predigtsammlungen, Romane und Lexika, alle mit hochwertigen Holzschnitten illustriert. Für seine Offizin arbeiten gelehrte Berater, zahlreiche Zeichner, Formschneider und viele erfahrene Drucker. Insgesamt 250 Druckwerke gibt Grüninger im Laufe seiner Zeit heraus. Grüninger bevorratet auch eine umfangreiche Alphabetsammlung von Zierinitialen und Holzstöcken, die er vererbt oder, geschäftstüchtig, wie wer war, zum Teil verleiht oder später, wie die Vergilstöcke, meistbietend ins Ausland verkauft. Seine Zeichner und Holzschneider verkörpern die „elsässische Schule“ mit ihrer großen Mannigfaltigkeit der Illustration in der lebendigen Frische Schongauerischer Gestalten. Mit ihrem jugendlich anmutigen, ernsten Ausdruck der Gesich-

ter und einer gelungenen Komposition der Hintergrundlandschaften sprechen sie uns unmittelbar an. Die anfängliche Kupferstichnachahmung wird aufgegeben zugunsten dünnerer Umrisslinien und feinerer Schraffuren und der Betonung der formgebenden Linie. Dies gilt besonders für die hier besprochene Vergil Ausgabe von 1502 mit ihren immerhin 214 meist ganzseitigen Holzschnitten auf 540 Blättern, die für diese Ausgabe nach Anweisung von Sebastian Brant neu angefertigt wurden.

1496 hatte Grüninger in seiner Klassikeredition einen Terenz mit seinen sechs Komödien und von Dürer illustrierten Titelblättern herausgegeben, 1498 in der Edition von Jacob Locher den Horaz, ebenfalls mit beachtlichen Titelillustrationen. Als dann Brant nach Straßburg zurückkam, treffen sich zwei kongeniale Persönlichkeiten: der unermüdlich humanistische Publizist in der vollen Schaffenskraft seines Lebens, der aufstrebende Unternehmer, Drucker und Verleger, der seine Druckerei zur ersten in Straßburg machen wollte. Durch das harmonische Zusammenwirken zweier bedeutender Vertreter des oberrheinischen Humanismus ist somit 1502 in Straßburg ein Meisterwerk entstanden, das seinesgleichen sucht. Oft kopiert und imitiert hat es das Bild Vergils in der europäischen Kultur bestimmt wie kein anderes.

Der Titelholzschnitt der Straßburger Vergil Ausgabe von 1502 zeigt im Vordergrund in eindrucksvollen Szenen, wie das üppige Lockenhaupt des jugendschönen Vergil in adliger Renaissance tracht von der hinter ihm stehenden, barbusigen, aber hoch geflügelten Muse Kalliope mit einem Efeukranz gekrönt wird. Links neben ihm, in den Prachtgewändern ihrer Zeit, seine fünf Dichterkollegen, alle mit geschwungenen Namensbändern. Rechts steht Kaiser Augustus im Habitus des damals regierenden Kaisers Maximilian, flankiert von Vergils betagten Gönnern Pollio und Mäzenas, der freundschaftlich des Dichters Arm umfasst. Der linke Hintergrund ist gestaltet mit einer Szene aus Vergils Anfängen: Vergil als Pferdeflüsterer mit zwei Rössern und Gehilfen in einer mediterranen Uferlandschaft, rechts erhebt sich eine imposante Wasserburg, auf dem Meere schwebt eine kolumbianische Karavelle dem Horizont zu.

Auch das Titelblatt zu Vergils erstem Werk, den Eclogen oder Bucolica, ist, unter den zwölf Zeilen der Inhaltangabe, aus der Sicht der Zeit heraus gestaltet: Der Hirte Tityrus, mit dessen Ansprache die erste Ekloge beginnt, sitzt dudelsackspielend unter einem stilisierten Laubbaum, den ein großer, einem Papagei ähnlicher Vogel krönt, und spielt mit gekreuzten Beinen seiner vor ihm grasenden Ziegenherde ein Schalmeilied vor. Von rechts



Abb. 13:
Die Druckermark
von Johannes
Grüninger 1502



Abb. 14: Titelblatt der Ausgabe von Vergils Werken, Straßburg 1502

naht mit einer eiligen Schafsherde der Hirte Meliboeus mit einem derben Wanderstab auf den ruhenden Hirten zu. Den Hintergrund der reich gegliederten Landschaft bildet eine mittelalterliche Kleinstadt mit Fachwerktürmen und einer Stadtmauer, rechts flankiert von einer südländischen Stadtkulisse mit einem hohen Kathedraalenturm und einer Kuppelkirche. (s. Abb. 8: Bucolica)

Das Titelblatt zum zweiten Hauptwerk Vergils, den *Georgica*, platziert die Inhaltangabe S. Brants unter den ganzseitigen Holzschnitt, der bekannte mythologische Szenen andeutet: Rechts Triptolemos mit einer Pflugschar, darüber Neptun mit bodenlangem Mantel und Dreizack, der ein Pferd aus dem Boden zaubert, links darüber seine Widersacherin Athene mit üppigem, hüftlangem Haarflor und schlangenverzietem Schild, wie sie mit ihrer Lanze eine

Quelle entspringen lässt. Darüber hält der Waldgott Silvanus einen entwurzelten Baum in die Höhe, über ihm Sonne und Mond. Haupterscheinung aber ist der in den linken Vordergrund gestellte Kaiser Augustus mit hoher filigraner Krone, Szepter und Reichsapfel – ein jugendlich posierender Renaissanceherrscher. Über ihm sitzt Vergil in einer neuen Pose: In einem mit floralen Elementen verzierten gotischen Gelehrtenpult und langem Scholarentalar hebt er als jugendlich strahlender Dichter apostelgleich mit seinem üppigem, efeubekröntem Lockenhaupt dozierend oder rezitierend die Linke, seine Rechte ruht auf einem aufgeschlagenen Buch (s. Abb. 9: *Georgica*).

Besonders erzählfreudig präsentiert sich das Titelbild zu Vergils Hauptwerk, der *Äneis*. Unter den schön gedruckten Lettern der Inhaltsangabe und S. Brants Distichon auf Blatt CXXI thront wieder, mit einem schon etwas älter gewordenen, faltigen Gesicht, der Dichter an seinem gotischen Pult und schreibt, was ihm eine geflügelte, vor ihm stehende nackte Muse in Tergispiz und hüftlangem Haar in ihrer Linken hinhält. Sie weist aber mit einem Stilus nach rechts, wo ein androgyner Jupiter, nur mit einem Hüftschurz drapiert, thronend die Huldigung der Jugendgöttin Hebe entgegennimmt. Rechts im Vordergrund das Urteil des Paris vor den drei ebenfalls unbekleideten Göttinnen Venus,

Juno und Pallas Athene in kultischer Nacktheit mit ihren jeweiligen Attributen. Links davon schießt schon Amor seine Pfeile ab, auch darin die Ursache des trojanischen Krieges andeutend. Hinzu kommt die Entführung des wenig erotisch anmutenden Ganymed durch den Zeusadler recht oben im Bild, auch ein Grund für den Zorn der verschmähten Juno, die immer wieder den zehnjährigen Krieg zu lasten der Trojaner anheizte und den Trojanerhelden Äneas über die Meere hetzte, zum Beispiel in Didos Hauptstadt. Deshalb im Hintergrund ein Stadtensemble, das Karthago, den ersten Schicksalsverzögerungsort für Äneas, darstellt, davor die drei das Lebensschicksal spinnenden Parzen Clotho, Lachesis und Atrope. Im Hintergrund segeln zwei spanische Schiffe in der Machart des Columbus heran – Amerika war ja gerade einmal vor zehn Jahren 1492 entdeckt worden. Diese Vergildarstellung schließt dann später noch eine vierte, wieder jugendliche im Anhang ab.

In den weiteren zwölf Büchern der Äneis folgen über 200 weitere, die dramatische Handlung der römischen Ilias und Odyssee illustrierende Holzschnitte, die eigentlich eine eigene Darstellung verdienen würden. Sie werden später an anderer Stelle zu präsentieren sein.

Hervorgehoben seien hier nur die Sequenzen zu zentralen Handlungen der Äneis, die man mit Videoaufnahmen von Handys oder Digitalkameras vergleichen könnte: Odysseus' List mit dem hölzernen Pferd im zweiten Buch der Äneis wird in seinen sukzessiven Stadien mehrfach illustriert vom Besteigen des Pferderumpfs durch die Griechen über den Lanzenwurf des Laokoon bis zum unheilvollen Hereinschleppen des angeblichen Weihgeschenks in die untergangsgeweihte Stadtburg. Das erste Bild zeigt den Einstieg der „griechischen Landsknechte“ auf einer Leiter. Dem ersten Helden verrutscht dabei die Rüstung, sodass sein unteres Hinterteil zum Vorschein kommt, – ein humorvolles Detail, das sich die wackeren Holzschneider in ihren mittelalterlichen Straßburger Werkstätten auch an anderer Stelle nicht verkneifen konnten. Troja erscheint im Hintergrund als mittelalterliche Festung, die Zelte sind genauso zeitgenössisch konzipiert wie die Waffen der

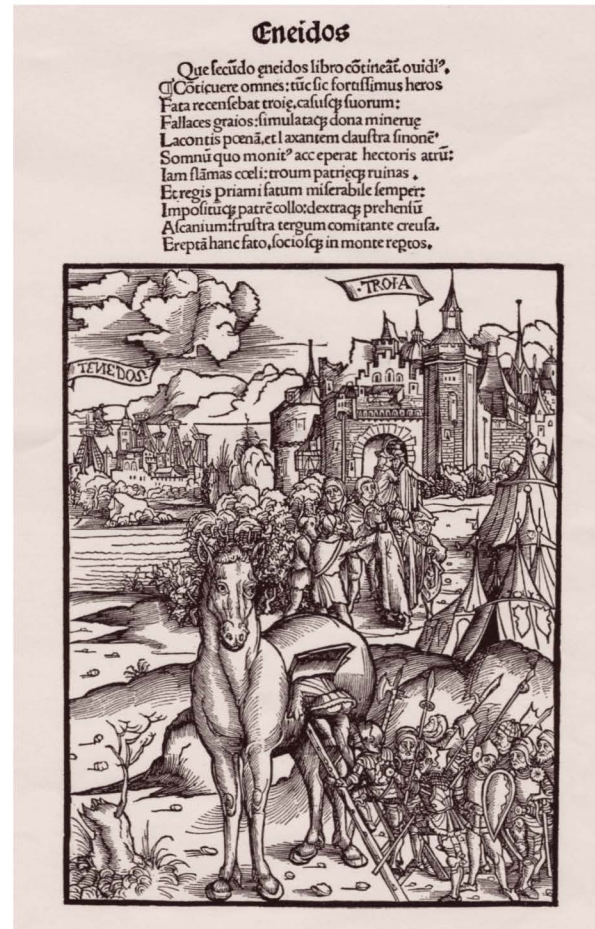


Abb. 15: Das hölzerne Pferd in Buch II der Äneis



Abb. 16: Der Zweikampf des Äneas mit König Turnus in Buch XII

etwas ältlich erscheinenden Helden. Ähnlich gestaltet ist auch der Ablauf des Zweikampfes des Äneas mit König Turnus im zwölften Buch. Er zeigt das Geschehen in einem Turnierring vom Anfang über die verschiedenen Stadien bis zum Tod des letzten Gegners auf dem Weg zur trojanischen Begründung der Römerherrschaft in Italien.

Alle besprochenen Holzschnitte zeichnen sich durch eine hohe künstlerische Qualität und Feinheit in der Darstellung von Personen und Landschaft aus. Sie verraten darüber hinaus eine profunde Kenntnis der antiken Mythologie selbst in entlegenen Details und vermitteln so einen lebhaften Eindruck von dem im Epos ge-

schilderten Geschehen. Hier wird die umfassende Beratertätigkeit des gelehrten Humanisten Sebastian Brant erkennbar, der in der Werkseinleitung in einem Loblied die Wirkung der Malerei generell und besonders seine „*pictae tabellae*“, seine gemalten Tafeln, in höchsten Tönen preist. Er bezieht sich dabei auf ein ähnliches Votum des antiken Naturlehrers Plinius des Älteren in seiner „*naturalis historia*“ (Buch 35). Krass hat es Brant in seinem kleinen Gedicht formuliert:

„quod legentibus scriptura, id cernentibus idiotis pictura“,

was für den Leser die Schrift, das ist für den Betrachter, der nicht lesen kann, das Bild.

Die Bilder sollen für die des Lesens unkundigen Betrachter die Geschichte auf ihre Weise erzählen, wie die Fresken, Altarbilder, Steinfiguren und Tympana der Kirchen eine Bibellektüre für die gläubigen Analphabeten des Mittelalters darstellten. Dazu auch die Namensbänder, die den Gestalten der abgedruckten Dichtung beigegeben sind, wobei sich natürlich die Frage stellt, was die Abbildungen ohne Kenntnis des Textes erklären können, wenn zum Beispiel unter dem Namensband des ihm unbekanntem „Pollio“ ein Zeitgenosse im humanistischen Gelehrtengewand des 15. Jahrhunderts oder der Rutulerkönig Turnus in elsässischer Ritterrüstung aus der Zeit der Bauernkriege erscheint. Die Hauptadressaten der jetzt zum ersten Male gedruckten antiken Klassiker waren sowieso



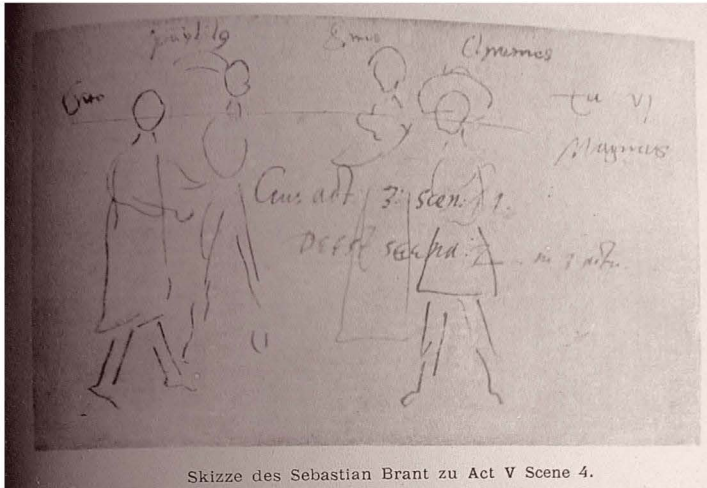
nicht die Masse der einfachen Leute in den Städten und schon gar nicht auf dem Land, sondern Gelehrte, Geistliche, Mönche und Vertreter des aufsteigenden gebildeten Besitzbürgertums.

Die Drucke in unserem „Vergilius pictus“, dem mit zeitgenössischen Holzschnitten höchster Qualität illustrierten Vergil von 1502, haben sicher enorme Kosten für den künstlerischen und handwerklichen Aufwand verschlungen. Das betont auch der Druckermeister Johannes Grüniger in der Einleitung, wenn er da seine „nicht mittelmäßigen finanziellen Aufwendungen“ erwähnt, die nur durch seinen großen Ehrgeiz, der beste Illustrator zumindestens in Straßburg zu werden, erklärbar ist. Er hat damit einen beachtlichen Erfolg nicht nur in den Bücherbuden vor dem Münstereingang, sondern auch auf den jährlichen Büchermessen des Reiches gehabt, auf denen er regelmäßig vertreten war. Immerhin haben unsere Offenburger Franziskaner den prächtigen Bildband ja auch gleich zweimal gekauft und dadurch diese Kostbarkeit auf uns kommen lassen. Sofort nach Erscheinen dieses bebilderten Vergils 1502 wurden Kopien in Straßburg und anderen Druckerzentren Deutschlands und Frankreichs nachgedruckt, wenn auch in wesentlich minderer Qualität, wofür hier ein Beispiel aus den Beständen der Offenburger Gymnasialbibliothek gezeigt werden kann.

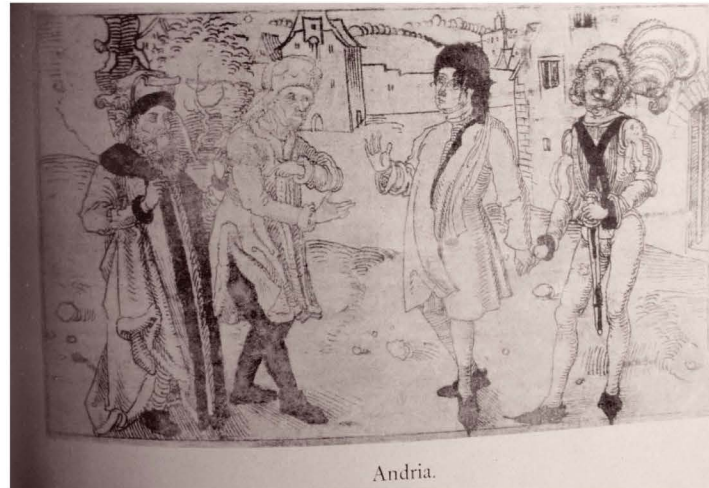
Abb. 17: Vergleich zweier Vergil-illustrationen 1502 und 1572

Immerhin haben sie das Vergilbild der Nachwelt nachhaltig beeinflusst und die Vorstellung ganzer Generationen von Lehrenden und Studierenden geprägt und sicher auch zum besseren Textverständnis des Dichters im lateinsprachigen europäischen Raum beigetragen.

In der wissenschaftlichen Literatur hat man bemängelt, dass die hier sichtbare spätmittelalterliche Verfremdung der antiken Geschichte aus der Holzschneidewerkstatt der elsässischen Metropole naiv und unhistorisch sei. Personen, Städte und Landschaften seien an zeitgenössischen Vorstellungen orientiert und somit verfälschend wiedergegeben: Troja und Karthago erscheinen als mittelalterliche Fachwerkstädte, die Schiffe ähneln den spanischen Karavellen der zehn Jahre zurückliegenden Entdeckungsfahrt des Kolumbus zu dem noch nicht benannten neuen Kontinent, die Kämpfer sind wackere Landsknechte aus dem Söldnerheeren Georg von Frundsbergs. Auch Augustus erscheint nicht in Toga oder Brustpanzer, sondern als der regierende Kaiser Maximilian, den man in diesen Jahren ja in Straßburg zu Gesicht bekommen hatte. Alle dargestellten Frauen seien Straßburger Bürgertöchter, die Männer elsässische Bürger und Bauern. Vergil ähnelte eher einem Riemenschneiderschen Apostel oder Engel, Musen hätten doch keine übergroßen Erzengelflügel. Hierzu muss man nun allerdings festhalten, dass jede Zeit, auch die unsere, nur aus ihren eigenen Bedingtheiten und Voraussetzungen Vorstellungen entwickeln und gestalten kann. Es gab ja keine ununterbrochene historische Kontinuität der lebendigen Anschauung von der Antike bis zum Jahre 1500 wie in den romanischen Mittelmeerländern. Sie wurde gerade jetzt erst – geistig-literarisch im Humanismus und künstlerisch in der Renaissance – wiederentdeckt. Nirgends existierten allen zugängliche Kunstsammlungen, und Antikemuseen oder anschauliche Bildbände in öffentlichen Büchereien, es gab keinen Tourismus in die antikengesättigten Mittelmeerregionen, ein google-Bild war niemandem verfügbar. Pompeji und Ephesos waren noch nicht ausgegraben, das Forum Romanum war damals eine Weidefläche, die Laokoongruppe oder der Augustus von Primaporta waren noch nirgends aufgestellt worden. Außerdem waren die Archäologie und Geschichte als Wissenschaft noch nicht etabliert. Auch wurden die jetzt massenhaft nach der Erfindung des Buchdrucks vor gerade mal eben 50 Jahren gedruckten antiken Klassiker noch nicht einer modernen textkritischen Analyse unterzogen. So stellten die Straßburger Holzschneider nach Weisung der anweisenden Künstler und altphilologischen Berater Augustus als den zeitgenössischen Maximilian dar, Vergil als jungen humanistischen Gelehrten, die



Skizze des Sebastian Brant zu Act V Scene 4.



Andria.

Musen in ihrer Nacktheit nur durch lange Flügel und bis zu den Knien wallendes Haupthaar bedeckt, die Göttinnen mit gotischem Gebende. Trotzdem haben diese anachronistischen Adaptionen ihren großen ästhetischen Reiz und sind auch ohne Textbezug von unmittelbarer Wirkung. Dem Textverständnis konnten sie den leseunkundigen Zeitgenossen als erzählendes Bilderbuch aus den Vorstellungen der Zeit von vor 500 Jahren ähnlich dienen wie ein Hörbuch, dessen Text man nicht sieht, den man auch wiederum im Sinne des Gemeinten verbal kommentieren müsste.

Es bleibt noch die Frage zu klären, wer der künstlerische Impulsgeber der Illustrationen zu Grüningers epochemachenden Druckausgabe der Werke Vergils anno 1502 gewesen ist. Dafür kommt als sachkundiger Antikenkenner in erster Linie der Herausgeber und Textverantwortliche Sebastian Brant selbst in Frage, der sowohl in Basel als auch in Straßburg für bedeutende Editionen zuständig war. Er war ein profunder und leidenschaftlicher Verehrer Vergils und kannte alle mythologischen und biographischen Details aus den überlieferten antiken Vergilviten bei Sueton, Servius und Donat. Nach allem aber, was wir von seinen umfangreichen offiziellen Amtsverpflichtungen für die Stadt Straßburg wissen, konnte er wohl schwerlich hunderte von Holzschnitten entwerfen oder gar handwerklich aufführen. Vielmehr müssen wir uns seine Mitwirkung bei der Bildgestaltung eher so vorstellen, dass er als Berater in den Holzschneidewerkstätten grobe Direktiven gegeben, die Ausführung kontinuierlich kontrolliert und dann abgesegnet hat. Die knappe Skizze Brants auf der Rückseite eines zufällig erhaltenen Holzstocks im Basler Kupferstichkabinett für die Terenzausgabe der „Andria“ zeigt, wie er die Anweisung zum Bild vorgezeichnet und dann den ausführenden Holzschneidern zur detaillierten Ausgestaltung übergeben hat. Der Überlieferung

Abb. 18: Brants Vorzeichnung und der Holzschnitt zu Terenz' Andria 1496



Abb. 19: Der Tod des Äneas an der Seite seiner Mutter Venus: Die Seele entweicht.

nach sind auch die Vergilillustrationen „nach visierlicher angebung des Hochgelehrten Doctors Sebastiani Brandt“ geschaffen worden.

Die eigentlichen Künstler aber waren, weil sonst kein Name eines Meisters zu identifizieren ist, Grüningers anonyme und hervorragend geschulte Holzschneider, für die man eine ausgezeichnete handwerkliche und künstlerische Ausbildung bis zur Meisterschaft in ihrem Fach voraussetzen muss. Sie realisierten damit die typischen Merkmale der oben charakterisierten „elsässischen Schule“, die sich um 1500 am Oberrhein zwischen Hagenau, Straßburg, Colmar, Breisach und Basel entwickelt hatte. In den Kupfer-

stichen Martin Schongauers und seiner Schule, sowie den Steinfiguren Tilman Riemenschneiders, dessen Aufenthalt in Straßburg ebenfalls nachgewiesen ist, sowie den Werken des ebenfalls vor Ort gegenwärtigen Albrecht Dürers fanden sie für ihre Darstellungen sicher manche willkommene Anregung. Die viermalige zeichnerische Erscheinung Vergils in unserem Prachtband erinnert somit sehr an deren Engel- und Apostelgestalten.

Die über 200 Holzschnitte zu Vergil von 1505 sind insgesamt ein kulturhistorisches Zeugnis ersten Ranges. Sie geben einen umfassenden Einblick in die Zeit der Text edierenden und illustrierenden Autoren des beginnenden deutschen Humanismus mit ihren zeitbedingten Anschauungsweisen. Das gilt für die Darstellung der handelnden Personen in ihrem kriegerischen, städtischen und landschaftlichen Umfeld wie auch für die zahlreichen zeitgenössischen Spiegelungen, die wir gerade in den zwölf Büchern der Äneis erfahren können: Zelte aus der Zeit der Türkenkriege, die Bundschuhfahne der sich organisierenden Bauern, das Stadtwappen Straßburgs, die Kanonen und Handwaffen des 15. Jahrhunderts und die Karavellen der Amerikaentdecker mit ihren schwellenden Segeln und die im Stile der Zeit gedeckten Festtafeln. Auch die inhaltliche Ausrichtung der fünf lateinischen Kommentare am Rande beider Seiten, in kleinerer Drucktype mit Zifferangaben im Haupttext, spiegelt die begrenzte Welt um 1500. Der Text bietet keinen Neuanfang in der Editions-geschichte, sondern fußt auf der venezianischen Ausgabe Mancinellis aus Veletri (1452–1505) aus dem Jahre 1491 mit dessen antiken Kommentaren von Servius und Donat und den humanistischen Kommentaren

von Landino, Calderini und Brant selbst. Übernommen werden auch die „Argumenta“, kurze Inhaltsangaben zu Beginn der einzelnen Bücher des antiken Textes. Alle fünf Kommentare gibt es auch zum 13. Äneisbuch und zur Appendix Vergiliana, Gedichte, die fälschlich dem Dichter zugeschrieben wurden: ein Gedicht über den Ätna, eins über den Kräuterkäse (moretum) und die Schankwirtin (copa) und das Jugendgedicht Catalepton, das wahrscheinlich echt vergilisch ist. Den Abdruck der unanständigen „Priapea“ über den phallischen und sichelschwingenden Fruchtbarkeitsgott Priap, der auch als entsprechende Vogelscheuche Verwendung fand, hat Brant aus pädagogischen Gründen, wie er selbst schreibt, während des Druckes abgebrochen, nur ein harmloser Holzschnitt dazu ist erhalten. Grüninger hatte kein Urheberrecht an seinen Holzschnitten, es gab die völlige Freiheit des jederzeitigen Nachdrucks, wovon auch nachweislich Gebrauch gemacht wurde. Er selbst hat seine Holzstöcke vom Vergil wieder verwendet in seinem Cäsar und Livius 1507 und anderen Editionen bis zuletzt in einem Werk „Über den Narren Luther“ 1522 (hier 22 Bildstöcke aus dem Vergil). 1517 tauchten sie in einem Werk in Lyon auf, wohin er wahrscheinlich seine Holzstöcke verkauft hatte, 1552 in Venedig. Die Verwendung in Goslar 1623 ist nicht der letzte Beleg: 1912 erscheinen sie auf Emaillemedalions in Italien, 1981 als Briefmarkenblock. Der von Sebastian Brant 1502 in Straßburg herausgegebene und bei Johannes Grüninger meisterhaft gedruckte Vergil aus der Offenburger Historischen Bibliothek mit seinen wundervoll lebendigen und von anonymen Holzschneidern nach Brants Anweisungen illustrierten Holzschnitten ist sicher eine der beachtlichsten Buchproduktionen dieser Zeit, – vielleicht sogar „one of the most wonderful illustrated books ever produced“, wie sein englischer Bewunderer Gilbert R. Redgrave 1896 urteilte.



Abb. 20: Der Tod des Vergil

Literatur

- Albecker-Gänsler, Constanze: Beispiele früher Buchkunst in der Historischen Bibliothek Offenburg. In: Neue Welt und Altes Wissen, Offenburg 2007.
- dies.: Hunger nach Bildern und Bildung. In: Die Ortenau 88, Offenburg 2008.
- Bernhard, Marianne: Martin Schongauer und sein Kreis. Druckgraphische Handzeichnungen, München 1980.
- Broch, Hermann: Der Tod des Vergil, Frankfurt 1976.
- Büchner, Karl: Vergil, der Dichter der Römer. In: Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften, Stuttgart 1961.
- Burckhard, Daniel: Albrecht Dürers Aufenthalt in Basel 1492–1494, München 1892.
- Eisermann, Ralf: Die Restaurierung der Historischen Bibliothek Offenburg, Offenburg 2007.
- Festschrift des Großherzoglichen Lyzeums zur Jahrhundertfeier 1808–1958, Rastatt 1958.
- Festschrift zum 350. Jubiläum des Offenburger Gymnasiums 1660–2010, Offenburg 2010.
- Götte, Johannes: Vergil, Äneis und die Vergil-Viten, Bamberg 1958.
- dies. und Maria Götte: Vergil, Landleben: Bucolica, Georgica, Catalepton und Vergilviten (ed. Karl Bayer), München 1977.
- Günther, Hans-Jürgen: Humanistischer Geist in Offenburgs alten Bibliotheken, Offenburg 2007.
- Haecker, Theodor: Vergil, Vater des Abendlandes. Hirtengedichte, Frankfurt 1958.
- Hirtzel, Friedrich Arthur: P. Vergilii Maronis opera, Oxford 1956.
- Hieronymus, Frank: Oberrheinische Buchillustration. Inkunabelholzschnitte aus den Beständen der Universitätsbibliothek Basel, Ausstellungskatalog Basel 1972.
- Kristeller, Paul: Die Strassburger Bücher-Illustration im XV und im Anfange des XVI Jahrhunderts, Leipzig 1888.
- Lefèvre, Eckhard: Inwiefern ist Vergils Äneis ein Epos der humanitas? In: Mitteilungen des Deutschen Altphilologenverbandes, Heft 2/2011, Tübingen 2011.
- Merker, Manfred: Die Klosterpforte des ehemaligen Franziskanerklosters. In: Die Ortenau 87, Offenburg 2007.
- dies.: Der Froschmäusekrieg. Ein seltener venezianischer Wiegendruck (1486) in der Historischen Bücherei Ofenburg. In: Die Ortenau 89, Offenburg 2009.
- dies.: Professor Josef Scharpf, der erste Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums zu Offenburg. In: Die Ortenau 90, Offenburg 2010.
- dies.: Ovid, ein moralisierter Liebesdichter. In: Die Ortenau 91, Offenburg 2011.
- Muther, Richard: Die deutsche Illustration der Gothik und Frührenaissance, München 1893.
- Obhof, Ute: Provenienzen der Bibliothek des ehemaligen Franziskanergymnasiums in Offenburg. In: ZGO 145 (106), Freiburg 1997.
- Schmidt, Ernst A.: Der Held Äneas. In: Mitteilungen des Deutschen Altphilologenverbandes Heft 2/2011, Tübingen 2001.
- Schmidt, Paul Gerhard (Hrsg.): Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, Sigmaringen 1993.
- Schneider, Bernd: „Virgilius pictus – Sebastian Brants illustrierte Vergil Ausgabe von 1502 und ihre Nachwirkung, Wolfenbüttel 1982.
- Suerbaum, Werner: Handbuch der illustrierten Vergil-Ausgaben 1502–1840, Hildesheim 2008.
- Tröndle, Isolde: Die historische Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg. In: Die Ortenau 69, Offenburg 1989.
- Winzinger, Franz: Die Zeichnungen Martin Schongauers, Berlin 1902.